

dfi analyse
Kultur- und Kulturpolitik in Frankreich – XXVII. Jahrestagung des dfi – Seite 1

Festvortrag von Olivier Poivre d'Arvor in der Musikhalle Ludwigsburg – Seite 3

dfi information
Stadtentwicklung und Integration Jugendlicher: Buchvorstellung in Lyon – Seite 4

dfi-Vorstandssitzung in der Französischen Botschaft – Seite 4

Ausstellung Erbfeinde – Erbfeinde im Französisch- und Geschichtsunterricht – Seite 5

Deutsch-Französische Beziehung zum Jubiläum in Aachen: Präsentation der Ausstellung im Rhein-Maas-Gymnasium – Seite 5

Programm für Nachwuchsjournalisten in der fünften Runde – Seite 6

Rotary vor Ort im dfi – Seite 6

Französisches Interesse am deutschen Mittelstand – Seite 7

Die beste Geschichtsstunde – Seite 7

dfi service
Aktuelle Frankreich-Analysen Nr. 25: Neuer Kopf, alte Ideen? – Seite 7

Angelesen: Der neue Rechtsrahmen für den öffentlichen Rundfunk in Frankreich – Seite 8

Das deutsch-französische Schulgeschichtsbuch ist komplett – Seite 8

Kultur und Kulturpolitik in Frankreich XXVII. Jahrestagung des dfi



Olivier Poivre d'Arvor, Director France Culture, bei seinem Vortrag.

dfi analyse Vom 23. – 25. Juni 2011 fand in Ludwigsburg die XXVII. Jahrestagung des dfi in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Französischen Kulturstiftung und gefördert durch EnBW statt. Dabei drehten sich die Arbeitsgruppenbeiträge und Plenarvorträge ganz um den Zustand der französischen Kultur – und der Kulturpolitik. In Frankreich bedingen sich beide in gewissem Maße gegenseitig, Kultur ist eine Staatsaffäre. Schon seit ihrer Begründung in der französischen Revolution hat sich die französische Republik als politischer Staat definiert. Die Werte der Revolution, die Rechte jedes einzelnen citoyen sind das Fundament des Etat-Nation. Da die Werte der Revolution universelle Gültigkeit beanspruchen, kann prinzipiell jeder Mensch, der diese Werte teilt und sich zu ihnen bekennt, Bürger Frankreichs werden. Unter dieser Prämisse wurde Friedrich Schiller zum Ehrenbürger der Republik, und mit diesem Verständnis nationaler Identität hat Frankreich seine Einwanderungswellen zu bewältigen versucht.

Dabei wird nicht zwischen „politischer“ und „kultureller“ Identität getrennt, die politische Definition des Staates bedarf einer bestimmten Art von Zivilisation, von Sprache und Kultur. Diese existieren nicht unabhängig vom Willen der Bürger, sie müssen ständig neu aktualisiert, angeeignet und verteidigt werden. Im 18. Jahrhundert führte das dazu, dass die französische Kultur in ganz Europa als vorbildlich galt und als universell gültig postuliert wurde – nobelster Ausdruck dieses kulturellen und politischen Selbstverständnisses war die Erklärung der universellen Menschenrechte.

Die enge Verbindung von Kultur und Politik blieb in Frankreich über die Jahrzehnte und Jahrhunderte erhalten. Bis heute finden sich Elemente einer Kulturpolitik, für die Kultur eben keine Privatsache ist, sondern die den Schutz und die Förderung von Kultur als öffentliche Aufgabe, als Verteidigung der eigenen Zivilisation verstehen. Von außen betrachtet war dieser hohe Anspruch, der sich in politischen Begriffen wie der „exception culturelle“ oder neuerdings der „diversité culturelle“ äußerte, durchaus nachvollziehbar, da französische Künstler aller Sparten hohe internationale Strahlkraft besaßen. Seit einigen Jahren jedoch werden immer wieder Stimmen laut, die das Ende der französischen Kultur konstatieren. Als ein Beispiel sei Donald Morrison mit seinem provokanten Titel „Der Tod der französischen Kultur“ genannt.

Hier setzte die Fragestellung der XXVII. Jahrestagung des dfi an. Wie steht es aktuell um die französische Kulturpolitik in Frankreich und in der Welt? Wird man den eigenen Ansprüchen noch gerecht oder müssen wir uns von der Vorstellung einer „Kulturnation“ verabschieden? Wie steht es um die Relevanz der französischen Kultur heute? Kann das republikanische Modell die vielfältigen Kunst- und Kulturformen noch integrieren – und wollen diese sich als Ausdruck „französischer Kultur“ verstehen? Diese Leitfragen durchzogen die Vorträge und Diskussionen. Zwei Plenarvorträge entwickelten aus einem Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich das Argument, dass gerade die Art und Weise, wie beide Nationen jeweils entstanden sind, einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Kulturverständnisses der beiden Länder gehabt hat. Frankreich war bereits früh durch seine politischen Strukturen definiert und zentralistisch geprägt, was eine zentrale Kulturpolitik schon ab dem 17. Jahrhundert unter Richelieu ermöglichte. In Deutschland hatte die langjährige geographische Zersplitterung in Fürstentümer eine kulturelle Vielfalt zur Folge, die durch die gemeinsame Sprache kaum geeint wurde. Die Gegenüberstellung von „Staatsnation“ (Frankreich) und „Kulturnation“ (Deutschland) erfolgte jedoch erst während der Entstehung von Nationalismus und Nationalstaat im 19. Jahrhundert und war von Anfang an politisch motiviert. Dabei ging, wie erwähnt, das universelle Selbstverständnis der französischen Republik mit der Vorstellung von der universellen Bedeutung der eigenen Kultur einher. Heute stellt sich allerdings die Frage, inwiefern dieser Anspruch noch geeignet ist, den Herausforderungen von Immigration und gesellschaftlicher Vielfalt zu begegnen. Darüber entstand eine lebhafte Diskussion. Der universalistische Ansatz müsse sich, so die sich abzeichnende These, zu einem multikulturellen Ansatz, zu einem „Universalismus von unten“ öffnen, wenn er der gesellschaftlichen Dynamik Rechnung tragen will.

In drei Arbeitsgruppen wurden die Leitfragen vertieft. Eine Gruppe befasste sich mit der Innensicht der französischen Kulturpolitik, die zweite mit der Außenwirkung und die dritte fragte nach der Bedeutung gesellschaftlicher Vielfalt für die Existenz einer nationalen Kultur in Frankreich.

Mit Blick auf die französische Innenpolitik wurde deutlich, dass die Regierung und die staatlichen Stellen auch in Zeiten knapper Ressourcen weiterhin versuchen, die auf André Malraux und Jack Lang zurückgehende Tradition einer spektakulären und sichtbaren Kulturpolitik fortzuführen. Neben dem Staat, unverändert ein wichtiger Akteur, gewannen dabei zuletzt zunehmend an-



Teilnehmer der Jahrestagung: Georges Leyenberger, Deutsch-Französisches Kulturinstitut Tübingen; Josef Molsberger, Eberhard Karls Universität Tübingen; Charles Malinas, Französische Botschaft; Christian Heldt, Auswärtiges Amt (v.li.n.re.)



Das Empfangsteam des dfi.



Teilnehmer der Jahrestagung im Gespräch.



Blick auf das Podium

dere Ebenen, vor allem die Kommunen, an Bedeutung. Das Verhältnis zwischen Ministerium, anderen staatlichen Akteuren und den Kunstschaffenden selbst muss immer wieder neu gefunden werden. Nur in dem Maße, wie die öffentliche Hand ihre Förder- und Anreizsysteme an der sich dynamisch wandelnden Kulturszene

ausrichten kann, kann der französische Staat heute noch seinen Anspruch, Kultur im besten Sinne zur „Staatsaffäre“ zu machen, einlösen. Eine wachsende Herausforderung liegt dabei in der Integration der neuen Medien und sozialen Netzwerke als treibende Kräfte des Kultursektors.

Fortsetzung auf Seite 3



Festvortrag von Olivier Poivre d'Arvor in der Musikhalle Ludwigsburg

Ob die Kulturnation Frankreich wirklich am Ende ist, welchen Herausforderungen sich die französische Kulturpolitik zu stellen hat und wie man diese bewältigen könnte, stand im Zentrum des Vortrags von Olivier Poivre d'Arvor. Auf Grundlage seines aktuellen Buches „Bug made in France. L'histoire d'une capitulation culturelle“ erörterte der erfahrene Kulturpolitiker und Direktor des Radiosenders France Culture in seinem Vortrag unterhaltsam und mit Witz die aktuelle internationale Lage der französischen Kultur, die seit einigen Jahren im Zentrum hitziger Debatten steht. So verwies er insbesondere auf die derzeitige Vormachtstellung der USA, die zunächst durch das Internet und in dessen Folge durch innovative IT-Großkonzerne wie Facebook und Google die kulturelle Landschaft weltweit tiefgreifend verändert hätten. Durch diese Neuerungen hätten die USA ihre kulturelle Vormachtstellung gefestigt, wohingegen Frankreich eine ähnliche Entwicklung verschlafen habe. Dies sei problematisch, da gerade die Kulturpolitik den internationalen Einfluss einer Nation deutlich stärken könne und daher immer mehr aufstrebende Nationen wie beispielsweise China auf einen Export ihrer Kultur setzten.



Frank Baasner, Direktor dfi (links), im Gespräch mit Olivier Poivre d'Arvor, Director France Culture

Um dieser zunehmenden Konkurrenz die Stirn bieten zu können, verwies Poivre d'Arvor auf die wichtige Rolle der europäischen Gemeinschaft, die ihre wirtschaftliche Zusammenarbeit auf die kulturelle ausweiten müsse. Nur auf diese Weise könne die Vielfalt der europäischen Kulturen geschützt werden. Eine gesamteuropäische Kulturpolitik müsste daher forciert und gemeinsame Kulturunternehmen geschaffen werden. Gleichzeitig machte der Redner deutlich, dass man je-

doch noch weit von einer solchen Zusammenarbeit entfernt sei und die gemeinsame Kulturpolitik in der EU eine äußerst marginale Rolle spiele. „Eine europäische Kuh wird 2000fach stärker subventioniert als ein europäischer Künstler“, brachte er den Missstand süffisant auf den Punkt.

Nils Thieben thieben@dfi.de

Fortsetzung von Seite 2

Noch deutlicher wird der angesprochene Wandel mit Blick auf die auswärtige Kulturpolitik Frankreichs. Er manifestiert sich beispielsweise in der Gründung des „Institut Français“. Die gesamte kulturelle Repräsentation Frankreichs wird nunmehr unter dem Dach eines dem deutschen Goethe-Institut ähnlichen Instituts gebündelt. Während diese Veränderungen gewährleisten sollen, dass die auswärtige Kulturpolitik sich an „Nützlichkeit“ und „Effizienz“ orientiert, stellt sich andererseits die Frage nach der Unabhängigkeit des Institut Français. Die Debatte rührt damit an einen Kern französischer Kulturpolitik, nämlich die Aufgabe des Staates, für die kulturelle Strahlkraft Frankreichs Sorge zu tragen. Was die weltweite Präsenz französischer Sprache und Kultur angeht, kann man festhalten, dass die Konzeption der „Francophonie“, der Zusammenschluss der Länder mit französischsprachiger Kunst und Kultur, weiterhin als zentrales Instrument fungiert. Geht man alleine von der Sprache aus, so werden in Zukunft mehr Menschen Französisch sprechen als heute – dieser Prozess geht allerdings mit einer erheblichen Verschiebung des kulturellen Zentrums einher. Im Jahre 2050 wird nicht Paris das Zentrum der

französischsprachigen Kunst sein, sondern Dakar. Nur wenn diese Gewichtverschiebung von der französischen Kulturpolitik erkannt und darauf strategisch reagiert wird, scheint der französisch(sprachigen) Kultur in Zukunft noch eine weltweite Bedeutung beschieden. Die Frage nach dem politischen Gewicht Frankreichs in der Welt hängt also mit der Entwicklung der „Francophonie“ unmittelbar zusammen. Auch wenn es gute Gründe gibt, den traditionellen Ansatz französischer staatlicher Kulturpolitik als anachronistisch einzuschätzen, heißt dies natürlich nicht, dass die kulturelle Produktion in Frankreich weniger glänzend ist als früher. Der Reichtum der kulturellen Produktion liegt heute jedoch zunehmend in der Diversität, in neuen Kunst- und Musikformen, die das getreue Abbild einer dynamischen und durch Migration gekennzeichneten Gesellschaft sind. Die oft mit Protesthabitus daherkommenden Kunstformen aus den sozialen Brennpunkten sind ebenso Teil der französischen Kultur wie die klassische „Hochkultur“, die sich in den Werken der „Grands auteurs“ abbildet. Die Debatte über das Verhältnis von Hochkultur zu Protestkultur berührt im französischen Fall das Selbstverständnis der Nation und der Republik. Die von Nicolas Sarkozy ange-

stoßene Debatte um die Relevanz des Romans „La princesse de Clèves“ zeigt, dass dieses Spannungsverhältnis seinen Weg bis an die Spitze des Staates gefunden hat. Es ist Aufgabe von Politik und Gesellschaft, die ungebrochene Dynamik kultureller Ausdrucksformen in Frankreich in möglichst allen Facetten in den Blick zu nehmen und ihnen Existenzrecht zu geben. Nur wenn dies gelingt, wenn die „Gleichheit“ der citoyens nicht mit „Gleichförmigkeit“ (oder Uniformität) verwechselt wird, sondern wenn die Republik alle ihre Bürger in der ganzen Vielfalt ihrer kulturellen Ausdrucksformen annimmt, kann das republikanische Versprechen (die Gleichheit aller „citoyens“ schaffe soziale Gerechtigkeit und Zusammenhalt) heute noch Glaubwürdigkeit beanspruchen. Fazit der Vorträge und Diskussionen: Die französische Kultur ist lebendig, vielseitig, medial innovativ und lebt von der kulturellen Vielfalt des Landes. Sollte es eine tiefergehende Krise der französischen Kultur und Zivilisation geben, dann eher in dem Sinne, dass die enge Verknüpfung von Staat, Kulturpolitik und universalistischem Anspruch aufgebrochen ist.

Frank Baasner baasner@dfi.de

Stadtentwicklung und Integration Jugendlicher: Buchvorstellung in Lyon

In Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Lyon stellten das dfi und die Wüstenrot Stiftung am 17. Mai 2011 das Buch „Stadtentwicklung und Integration Jugendlicher in Deutschland und Frankreich“ vor.

Wie steht es um die gesellschaftliche Integration von Jugendlichen in Frankreich und Deutschland? Welche Antworten findet die Stadtentwicklungspolitik beider Länder, um jungen Menschen im



Kontext sozialer und räumlicher Segregationsprozesse Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten? Mit diesen Fragen beschäftigt sich ein neuer Sammelband, der im Rahmen des gleichnamigen zweijährigen Pro-

jekts der Wüstenrot Stiftung und des Deutsch-Französischen Instituts (dfi) entstanden ist (siehe Kasten) und nun im Rahmen einer Podiumsdiskussion in Lyon vorgestellt wurde.

Dr. Stefan Krämer von der Wüstenrot Stiftung führte in die Thematik ein. Ausgehend von Unterschieden in den Stadtentwicklungskonzepten Deutschlands und Frankreichs skizzierte er die Prioritäten deutscher Förder- und Forschungsprogramme und nahm dabei insbesondere jene Instrumente in den Blick, die sich speziell mit der Situation der Jugendlichen beschäftigen.

Unter der Leitung von Prof. Frank Baasner diskutierten die Podiumsteilnehmer anschließend über die Herausforderungen stadträumlicher Integrationspolitik in beiden Ländern. Jean-Pierre Meilland, Stadtentwicklungschef von Vaulx-en-Velin, berichtete über die konkrete Arbeit in dem Lyoner Vorort, der wie andere französische Gemein-



Dr. Christine Lelévrier, Institut d'Urbanisme de Paris (à l'UPEC); Wolfgang Neumann, dfi; Prof. Dr. Frank Baasner, dfi; Jean-Pierre Meilland, Développement urbain de la ville de Vaulx-en-Velin; Stefan Krämer, Wüstenrot Stiftung (v.l.n.re.) (Quelle: dfi).

den die Folgen einer schnellen Urbanisierung zu spüren bekam und in den vergangenen Jahren zahlreiche Maßnahmen ergriff, um den sozialen Zusammenhalt zu stärken, u.a. durch die gezielte Beteiligung Jugendlicher an Quartiersprojekten. Christine Lelévrier (Institut d'Urbanisme de Paris) und Wolfgang Neumann (dfi) analysierten vor allem den spezifischen Problemdruck in Deutschland und Frankreich, der sich nicht zuletzt im jeweiligen Umfang der nationalen Förderprogramme widerspiegelt.

Ungeachtet des bereits Erreichten wurde in der Diskussion deutlich, dass auch in Zukunft erhebliche Anstrengungen erforderlich sein werden, um eine bessere Integration vor allem der jungen Generation aus Familien mit Migrationshintergrund zu erreichen und so zur Sicherung der langfristigen Zukunftschancen unserer Gesellschaften beizutragen.

Dominik Grillmayer grillmayer@dfi.de

Projekt Stadtentwicklung und Integration Jugendlicher in Deutschland und Frankreich

Angesichts ähnlich gelagerter Probleme und Herausforderungen der Stadtentwicklungspolitik in Deutschland und Frankreich führt das Deutsch-Französische Institut in Zusammenarbeit mit der Wüstenrot Stiftung seit mehreren Jahren Projekte zur Förderung eines Erfahrungs- und Informationsaustauschs zwischen deutschen und französischen Entscheidungsträgern und Experten durch. Ausgangspunkt des jüngsten Projekts war ein gemeinsamer Workshop, an dem Stadtentwicklungsexperten und Kommunalpolitiker

aus beiden Ländern teilgenommen hatten. Die nun vorliegende Veröffentlichung zeigt am Beispiel von fünf französischen und fünf deutschen Städten, wie die jeweiligen Stadtentwicklungsprogramme beider Länder in den vergangenen Jahren genutzt wurden, um insbesondere die Integration junger Menschen in benachteiligten Stadtvierteln zu fördern. Der inhaltsgleich in deutscher und französischer Sprache erschienene Sammelband kann per [Email](#) direkt bei der Wüstenrot Stiftung bestellt werden.

dfi-Vorstandssitzung in der Französischen Botschaft

Der Botschafter der Republik Frankreich, S.E. Gourdault-Montagne, hatte den Vorstand des dfi zur Sitzung in die prächtige Residenz am Pariser Platz in Berlin eingeladen.

Dort kamen die Vorstandsmitglieder am 13. Juli zu ihrer Sommersitzung zusammen. Neben den routinemäßigen Themen ging es vor allem um die politische Aktualität und um die bevorstehenden Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der de Gaulle-Rede in Ludwigsburg (2012) sowie des Elysée-Vertrags 2013.



Nach der Begrüßung durch dfi-Präsident Erwin Teufel diskutierten Staatsminister Dr. Werner Hoyer, sein Amtsvorgänger Günter Gloser, der

Gebäude der französischen Botschaft in Berlin.

Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg, Werner Spec, und die Ministerialdirektorin des Wissenschaftsministeriums Baden-Württemberg, Dr. Simone Schwanitz, über die infrage kommenden Themen des Jubiläumsjahrs. Auch die übrigen Mitglieder des Vorstands teilten die Auffassung, dass sich das dfi als Ideengeber und als Dienstleister an den Vorbereitungen der Jubiläen aktiv beteiligen sollte.

Frank Baasner baasner@dfi.de

Ausstellung Erbfeinde – Erbfreunde im Französisch- und Geschichtsunterricht

Interview mit Dr. Volker Wacker, stellvertretender Schulleiter des Hans-Furler-Gymnasiums in Oberkirch, zur Präsentation im Heimat- und Grimmshausen-Museum in Oberkirch

Herr Wacker, für welche Klassenstufen ist die Ausstellung geeignet?

Vom Lehrplan her passt die Ausstellung gut in den Geschichtsunterricht für die achte Klasse, in der das 19. Jh. Thema ist. Für Achtklässler ist die Umschau über die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1870 und 1963 meiner Meinung nach aber noch etwas zu komplex. In der neunten Klasse bietet sich ihr Einsatz vor allem bei der Behandlung des Zeitabschnitts „Europa in der Zeit nach 1945“ an.

Außerdem kann die Ausstellung sehr gut in den Kursstufenunterricht in den Fächern Französisch und Geschichte, vor allem im bilingualen Geschichtsunterricht, eingebunden werden.



Dr. Volker Wacker unterrichtet Französisch, Geschichte und Geschichte bilingual, ist stellvertretender Schulleiter des Hans-Furler-Gymnasiums in Oberkirch und in dieser Funktion auch für den bilingualen Zug Französisch zuständig.

(Quelle: Hans-Furler-Gymnasium, Oberkirch)

Wie haben Sie einen Besuch der Ausstellung mit Schülern gestaltet?

Begonnen haben wir mit einem gemeinsamen Rundgang durch die Ausstellung. Danach bildeten

wir Kleingruppen, die sich jeweils näher mit einem Zeitabschnitt – z.B. der Zwischenkriegszeit zwischen 1919 und 1939 – beschäftigen sollten. Am Ende des Ausstellungsbesuchs oder in der nächsten Unterrichtseinheit stellte jeder Schüler ein Exponat seiner Wahl vor und ordnete dieses in den Zeitkontext ein.

War der Besuch für Schüler interessant?

Auf jeden Fall! Durch die Verbindung von zeitgenössischen Zitaten, Karikaturen und Illustrationen entsteht ein lebendiger Eindruck von den wechselseitig voneinander bestehenden Meinungen, deren Ursachen und deren Veränderungen im Laufe der Zeit. Erfreulich war in Oberkirch außerdem, dass die Museumsleiterin anlässlich der Ausstellung einige Tafeln und Exponate zusammengestellt hatte, die die Verbindung zwischen großer Geschichte und lokalem Geschehen ermöglichten.

Das Interview führte Martin Villinger

✉ villinger@dfi.de

Deutsch-Französische Beziehung zum Jubiläum in Aachen Präsentation der Ausstellung im Rhein-Maas-Gymnasium

Anlässlich seiner beiden Schuljubiläen, 175-jähriger Schulgeburtstag und 40 Jahre französischsprachiger Sachfachunterricht, stellte das Aachener Rhein-Maas-Gymnasium die wechselhafte Beziehung zwischen Franzosen und Deutschen anhand der Ausstellung „Erbfeinde - Erbfreunde: Die deutsch-französischen Beziehungen im Spiegel zeitgenössischer Literatur“ aus.

Doch die Ausstellung hängt nicht nur zum Anschauen im Schulgebäude, sondern ist in den letzten Wochen Bestandteil und Grundlage für den Unterricht der bilingualen Geschichtsklassen sowie der Oberstufenkurse in Französisch geworden. Zum Schuljahresende hin sahen die Schüler und Lehrer die Ausstellung als willkommene Alternative zum Schulbuch, um das Thema der deutsch-französischen Beziehungen zu entdecken. Vor der Arbeit mit der Ausstellung stellten die Schüler Fragen an die Geschichte beider Staaten und an das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich. Anschließend dienten die 20 Schautafeln des Deutsch-Französischen Instituts Ludwigsburg als Informationsquelle und gaben den Schülern Antworten auf ihre Fragen. Die Schautafeln gliedern das wechselhafte Verhältnis in sechs Epochen und bieten somit eine gut überschaubare chronologische Darstellung für die Schüler. Dank der Unterstützung und Beratung durch



Schüler des Rhein-Maas-Gymnasiums besichtigen die Ausstellung. (Quelle: Martin Klinsmann, Rhein-Maas-Gymnasium).

Herrn Villinger vom dfi und des Engagements des Geschichtslehrers Herrn Klinsmann konnte die Ausstellung als besonderes Medium für den Unterricht und als besonderer Bestandteil für das Schulfest nach Aachen geholt werden. Die positiven Reaktionen der Schüler des bilingualen Geschichtskurses der Jahrgangsstufe 11 und ihre Neugierde auf diese Präsentation können als Erfolg der Ausstellung gesehen und als Empfehlung für viele andere Schulen verstanden werden.

Martin Klinsmann
(Martin Klinsmann ist Lehrer für Französisch und Geschichte am Rhein-Maas-Gymnasium in Aachen.)

Einige Reaktionen der Schüler des Rhein-Maas-Gymnasiums:

„Mir hat besonders gut gefallen, dass die Schautafeln kurz und knapp die wichtigsten Ereignisse zusammenfassen und erklären, und dass man dadurch in kurzer Zeit einen guten Einblick in die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1870 und 1945 gewinnt. Gut fand ich auch die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema, die zum Beispiel durch die Postkarten von dem Elsässer Künstler Hansi, welche mir vorher unbekannt waren, weiter erläutert wurde.“

„Die Ausstellung ist sehr ansprechend gestaltet und für alle Jahrgangsstufen gut verständlich. Außerdem bereichert die kleine Galerie das positive Bild unserer Schule.“

„Ich finde, dass die ausgestellten Plakate die (nicht immer einfache) Beziehung zwischen Frankreich und Deutschland sehr klar und verständlich darstellen. Heutzutage nehmen wir die Dinge viel zu oft ganz einfach hin, ohne sie zu hinterfragen oder die Gründe dafür zu suchen. Und die Plakate helfen einem, genau diese Gründe zu finden und zu verstehen.“

Die Ausstellung „Erbfeinde – Erbfreunde: Die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1870 und 1945 im Spiegel zeitgenössischer Literatur“ kann kostenlos beim dfi entliehen werden. Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an ✉ villinger@dfi.de, Tel: 07141 / 93 03 35.

Programm für Nachwuchsjournalisten in der fünften Runde

Dieses Jahr ging das Nachwuchsjournalisten-Programm der Robert Bosch Stiftung in die fünfte Runde. Neun französische Journalismusstudenten verbrachten eine Woche in Berlin und absolvieren nun im Anschluss Praktika in Deutschland. Zum Abschluss des Programms treffen sie sich im November mit den deutschen Teilnehmern in Straßburg zu einem gemeinsamen Seminar.

Deutsche Politik, Wirtschaft, Kultur und den deutschen Journalismus kennen lernen – aus diesem Grund nahmen die neun französischen Nachwuchsjournalisten am Seminar in Berlin teil und konnten dort Persönlichkeiten wie die Abgeordneten Günter Gloser und Dr. Andreas Schockenhoff treffen und befragen und sich mit erfahrenen Journalisten austauschen. Auf großes Interesse stieß auch das Gespräch mit Bert Kanthak über den Journalismus in der DDR. Ein Besuch im Bundeskanzleramt und bei der Bundespressekonferenz rundeten das Programm ab. Die Begegnungen wurden vorbereitet und ergänzt durch Vorträge von Wissenschaftlern, und die jungen Journalisten hatten die Möglichkeit, ihre gesammelten Erfahrungen in eigenen Artikeln im Rahmen eines Sonderdrucks des „Tagesspiegels“ zu Papier zu bringen. Nach getaner Arbeit wurden dann die Berliner Kneipen unsicher gemacht, zahlreiche Portionen Currywurst vernichtet und mit den französischen und deutschen WM-Frauen – mehr oder weniger erfolgreich – mitgefiebert. Am Samstag trafen sich die diesjährigen Teilnehmer mit den Ehemaligen des Programms in der Berliner Repräsentanz der Robert Bosch Stiftung, um mit ihnen Erfahrungen auszutauschen. Fritz Kuhn, stellvertretender Vorsitzender der Bundes-



v.l.n.re.: Danièle Neumann, Antoine Kalewicz, Céline Béal, Marie Perrin, Marie Gall, Armelle Camelin, Regierungssprecher Steffen Seibert, Angélique Le Bouter, Rémi Boulle, Laureen Bouyssou (Quelle: dfi)

tagsfraktion der Grünen/Bündnis 90, sprach u.a. über den geplanten Atomausstieg Deutschlands, die deutsche Europapolitik und das umstrittene Projekt Stuttgart 21 – Themen, über die auch in Frankreich diskutiert wird. Anschließend gab es eine Begegnung mit Professor Hubertus von Amelnunx in der Akademie der Künste am Pariser Platz, der in die Berliner Kunstszene einführt. Zum Abschluss besuchten die Teilnehmer und die Ehemaligen gemeinsam einen Berliner Biergarten.

Annika Gerdon gerdon@dfi.de



Die Nachwuchsjournalisten am Brandenburger Tor; v.l.n.re.: Rémi Boulle, Marie Perrin, Armelle Camelin, Laureen Bouyssou, Céline Béal, Marie Gall, Antoine Kalewicz, François Madeuf, Angélique Le Bouter (Quelle: dfi)

Rotary vor Ort im dfi

Eines der Hauptziele der Rotary Clubs weltweit ist der Einsatz für Völkerverständigung. Hier besteht ein starker Anknüpfungspunkt zu den Aufgaben und Aktivitäten des dfi. Im Rahmen von „Rotary vor Ort“ war das dfi auch in diesem Jahr wieder Treffpunkt mehrerer Rotary Clubs.

Am 8. Juni trafen sich die 4 Rotary-Clubs Ludwigsburg-Alt Württemberg, Backnang-Marbach, Bietigheim-Vaihingen und Ludwigsburg im dfi. Fast 120 Teilnehmer nutzten die Möglichkeit zum Kennenlernen des dfi und zum Kennenlernen der Clubs untereinander.

Außer einer Einführung in die Arbeit des Instituts bot der Direktor des dfi, Frank Baasner, auch einen Überblick über aktuelle politische Entwicklungen in Frankreich. Daraus entwickelte sich ei-



Treffen der Rotarier im dfi. (Quelle: dfi)

ne lebhaftes Diskussion zur aktuellen politischen Lage in Frankreich und in Deutschland. Die Gespräche und Diskussionen gingen auch beim anschließenden Empfang im Haus und im Garten des dfi noch lange Zeit weiter.

Neben vielen interessanten Eindrücken nahmen die Teilnehmer auch eine Anregung für ein künf-

tiges Engagement der Rotary Clubs mit: Die Veranstaltungen 2012 in Ludwigsburg anlässlich der 50-Jahr-Feier der Rede an die Jugend von Staatspräsident Charles de Gaulle auf dem Ludwigsburger Schlosshof.

Till Raczek raczek@dfi.de

Französisches Interesse am deutschen Mittelstand

Die Stadt Ludwigsburg und ihre Partnerstadt Montbéliard hatten im Mai zu einer Fachtagung zum Thema „E-Mobilität“ nach Ludwigsburg eingeladen.

Im Rahmen der Veranstaltung kamen die französischen Gäste ins dfi, um sich über die in Frankreich oft bewundernd zitierte Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Mittelstands zu informieren. Nach einem einführenden Vortrag über das Fraunhofer-Institut und seine Rolle bei Innovationsprozessen wurden zwei Unternehmen mit ihrer Strategie vorgestellt. Der Frankreich-Geschäftsführer des Unternehmens Trumpf, Ulrich Haas, erläuterte die Innovationsstrategie des renommierten Familienunternehmens. Trumpf hat über Jahrzehnte einen erheblichen Teil des Gewinns in seine Forschung investiert, damit dauerhaft innovative Verfahren und Produkte geschaffen werden können. Das Ludwigsburger Unternehmen Ziemann wurde von Rainer Dangelmaier vorgestellt.



Prof. Peter Kern (Fraunhofer Institut) beim Vortrag für die Delegation aus Montbéliard (Quelle: dfi)

Ziemann konzipiert und errichtet weltweit Brauereianlagen und ist hierbei Weltmarktführer. Die meisten Mitarbeiter sind außerhalb von Deutschland tätig, weil der Biermarkt in Deutschland (und Europa) weitgehend saturiert ist. In Asien und Amerika hingegen gibt es gute Wachstumsperspektiven, an denen Ziemann teilhaben möchte. Trotz der Globali-

sierung des Geschäftsfeldes bleiben hochwertige Arbeitsplätze am Stammsitz in Ludwigsburg, vor allem im Bereich der Entwicklung. Auch bei Ziemann steht das Engagement der Gründerfamilie für Kontinuität und langfristige Orientierung.

Frank Baasner baasner@dfi.de

Die beste Geschichtsstunde



Manfred Kaut erzählt den Schülern von den deutsch-französischen Beziehungen. (Quelle: dfi)

Die vom dfi zusammengestellten Koffer zu Themen der Anfänge der europäischen Einigung sind unterwegs in den Schulen am Oberrhein.

So haben sich Schüler aus Colmar und Dierdorf jeweils mit den Themen „Tübingen und die Franzosen-Zeit“ und „Die de Gaulle Rede in Ludwigsburg 1962“ befasst. Anschließend begegneten die Schüler Zeitzeugen und konnten das Gelernte mit den persönlichen Erfahrungen ergänzen. In Tübingen wurde die Klasse am 26. Mai im Institut Français von Herrn Kroymann, dem ehemaligen Bürgermeister Tübingens, und Herrn Hartweg, ehemaliger Professor an der Universität Straßburg, empfangen. Mit ihnen konnten sie die Stadt und alle Spuren dieser Zeit, wie z.B. die alten Kasernen entdecken. Am 16. Juni erwartete Herr Kaut, ehemaliger Gymnasiallehrer,

die Schüler aus Dierdorf im Schlosshof Ludwigsburg. Neben dem Brunnen, an dem er 1962 de Gaulle zuhörte, erklärte er die Bedeutung der Worte des französischen Staatsmanns für die deutsche Jugend. Die Klasse konnte anschließend die im Unterricht vorbereiteten Fragen stellen. Zusammen mit Frau Braun, die als 17. Jährige die Rede auch hörte, teilte Herr Kaut seine Eindrücke mit und reflektierte die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen.

Das Projekt stellt eine lebendige und präzise Ergänzung zum bilingualen Unterricht dar. Interessierte Schulen erhalten kostenlos einen Koffer mit pädagogischem Inhalt zu verschiedenen Themen wie Baden-Baden, das Saarland, die Rede de Gaulles oder auch der Schuman-Plan.

Bénédicte Weste weste@dfi.de

dfi service

Aktuelle Frankreich-Analysen Nr. 25: Neuer Kopf, alte Ideen?

Mit dem Versuch einer Neupositionierung der rechtsextremen Partei gelang es Marine Le Pen in kurzer Zeit, dem Front National ein gemäßigtes Image zu verleihen und sich als ernstzunehmende Konkurrentin im Hinblick auf den Präsidentschaftswahlkampf 2012 zu etablieren. Die im französischen politischen System angelegte Personalisierung des politischen Wettstreits verstärkt dabei noch den Effekt dieser Strategie. Die Veröffentlichung untersucht den Charakter der Neupositionierung des FN und diskutiert mögliche Konsequenzen für die Präsidentschaftswahl 2012.



Kim-Yvonne Köhler, Stefan Seidendorf, Nils Thieben: Neuer Kopf, alte Ideen? – „Normalisierung“ des Front National unter Marine Le Pen. Deutsch-Französisches Institut (Hrsg.): Aktuelle Frankreich-Analysen, Juli 2011.

Bestellen können Sie die Ausgabe Nr. 25 unter info@dfi.de. Der Preis beträgt 8 Euro, zzgl. Versandkosten.

Angelesen: „Der neue Rechtsrahmen für den öffentlichen Rundfunk in Frankreich“ (Anna Keller)

In ihrer soeben im Peter Lang Verlag erschienenen Promotion untersucht die Berliner Juristin Anna Keller aus deutscher Sicht Probleme und Besonderheiten des französischen Rundfunkrechts.

Dabei steht die Neuordnung des Rundfunkrechts in den Jahren 2000 bis 2009 im Mittelpunkt der Untersuchung, die nicht als Vergleich zu Deutschland angelegt ist, sondern die Besonderheiten der französischen Gesetzgebung aus deutscher Sicht aufzeigen möchte. Daraus ergibt sich, dass der Schwerpunkt der Untersuchung auf dem öffentlichen Rundfunk liegt und Probleme erörtert werden, wie etwa die Finanzierung der Sender, die Umsetzung europarechtlicher

Vorgaben und das Maß der zulässigen Werbung, die sich ähnlich auch in Deutschland stellen. Über die juristische Auseinandersetzung mit ihrem Sachverhalt gelingt es der Autorin auch, französische „Besonderheiten“ herauszuarbeiten, so z.B. den Staatseinfluss auf den Rundfunk, die inhaltlichen Einflussmöglichkeiten der Regierung, und nicht zuletzt das seit dem Rundfunkänderungsgesetz vom 5. 3. 2009 bestehende Recht



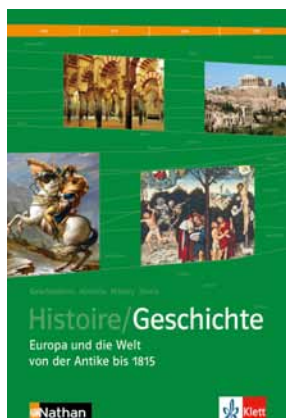
Anna Keller (2011): *Der neue Rechtsrahmen für den öffentlichen Rundfunk in Frankreich (Schriften zum internationalen und zum öffentlichen Recht, Hg. Von Gilbert Gornig, Bd. 93) – Frankfurt a. M. (u.a.): Peter Lang Verlag.*

des Staatspräsidenten, den Präsidenten von France Télévisions unmittelbar zu bestimmen. Insgesamt kommt die Autorin zu dem Fazit, dass der öffentliche Rundfunk in Frankreich eher als staatliche denn als gesellschaftliche Aufgabe verstanden wird. Während in Deutschland die Staatsfreiheit des Rundfunks oberstes Prinzip ist, hängt es in Frankreich vom Staat ab, ob und in welchem Umfang er dem Rundfunk Unabhängigkeit und Freiheit einräumt. Für Praktiker wie Wissenschaftler lohnt sich also der Blick über die Grenze, den dieses Buch ermöglicht.

Stefan Seidendorf seidendorf@dfi.de

Das deutsch-französische Schulgeschichtsbuch ist komplett

Mit dem Erscheinen des Bandes „Histoire/Geschichte. Europa und die Welt von der Antike bis 1815“ liegt das dreibändige deutsch-französische Geschichtsbuch nun vollständig vor. Das weltweit erste binationale Lehrwerk ist für die gymnasiale Oberstufe und das Lycée in Frankreich konzipiert. Die beiden Fassungen in deutscher und französischer Sprache sind inhaltsgleich.



Histoire / Geschichte, deutsche Ausgabe : Europa und die Welt von der Antike bis 1815: BD 3, Daniel Henri, Guillaume Le Quintrec, Peter Geiss, Klett; 1. Aufl., Juni 2011 (Quelle: Klett-Verlag)

schiede herausgearbeitet und erklärt. Die didaktische Konzeption des Buches beschränkt sich aber nicht auf das Konzept der Multiperspektivität, das in den „regards croisés“ seinen

Ausdruck findet. Vielmehr wird auch hier Neuland beschritten, indem die unterschiedlichen deutschen und französischen Unterrichtskulturen, die sich häufig eher ergänzen denn entgegenstehen, zu einer Synthese verbunden wurden. Ferner sind Längsschnitte aufgenommen worden, die die Themen und Materialien des Buches unter Fragestellungen in diachroner Perspektive vertiefen und systematisieren. Dies regt die epochenübergreifende Geschichtsbetrachtung und behutsame Herstellung von Gegenwartsbezügen an. Auch hier handelt es sich um ein didaktisches Novum für die Unterrichtskultur beider Länder. Fazit: Deutsche und Franzosen können nicht nur voneinander lernen, sondern gemeinsam Neues schaffen.

Rainer Bendick / Peter Geiss

Haben sich deutsche und französische Autoren über die Frage gestritten, ob in Napoleon eher der rücksichtslose Eroberer oder der weit blickende Modernisierer zu sehen sei? – Nein, ehemals emotional geführte Kontroversen wurden ganz überwiegend in ruhiger, sachlicher Form dargestellt und damit historisiert. Allerdings wurden unterschiedliche Akzentsetzungen deutlich, die ihren Ursprung im jeweils spezifischen Umgang mit Geschichte diesseits und jenseits des Rheins haben.

Wie wurde mit solchen Unterschieden umgegangen?

Auf eigenen Doppelseiten zum deutsch-französischen Perspektivwechsel werden derartige Unter-

Haben Sie als Lehrer/in Erfahrung mit dem Einsatz des deutsch-französischen Schulbuchs? Oder haben Sie sich bewusst gegen einen Einsatz in der Klasse entschieden? Dann können Sie immer noch an der Online-Umfrage des dfi zum Gebrauch des Schulbuchs teilnehmen. Sie finden sie unter http://www.dfi.de/de/projekte_biling_schulbuch.shtml.

Termine

18. – 25. September

Seminar für deutsche Nachwuchsjournalisten, Paris

19. – 22. Oktober

Informationsreise für französische Radiojournalisten, Berlin

27. – 28. Oktober

Kolloquium für Bürgermeister und kommunale Verantwortliche aus Deutschland, Belgien und Frankreich, „Familienzusammenführung als Herausforderung für lokale Integrationspolitik“, Berlin

Impressum

Deutsch-Französisches Institut
Asperger Straße 34
D-71634 Ludwigsburg
Tel +49 (0)7141 93 03 0
Fax +49 (0)7141 93 03 50
www.dfi.de
info@dfi.de
Redaktion: Waltraut Kruse
Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. Frank Baasner